

MEISTERWERKE DER

**SCIENCE FICTION**

### *Das Buch*

Dies ist die Geschichte Diaspars – die Geschichte der letzten Stadt auf dem Planeten Erde. In Diaspar führen die Menschen ein Leben in Luxus und Unbeschwertheit, ein Leben, das dank technischer Mittel praktisch nie zu Ende geht. Doch das Wissen darum, was sich außerhalb der Stadt befindet und warum Diaspar einst erschaffen wurde, ist im Laufe der Jahrtausende verloren gegangen. Bis sich der junge Alvin zu einem unerhörten und mehr als riskanten Schritt entschließt: Er will Diaspar verlassen ...

In vollständig überarbeiteter und erstmals ungekürzter Neuauflage – der Roman, mit dem Arthur C. Clarke seinen Ruhm als Visionär und einflussreichster Science-Fiction-Autor des 20. Jahrhunderts begründete.

### *Der Autor*

Arthur C. Clarke war über Jahrzehnte einer der bedeutendsten Autoren der internationalen Science Fiction. Geboren 1917 in Minehead, Somerset, studierte er nach dem Zweiten Weltkrieg Physik und Mathematik am King's College in London. Zugleich legte er mit seinen Kurzgeschichten und Romanen den Grundstein für eine beispiellose Schriftsteller-Laufbahn. Neben zahllosen Sachbüchern zählen zu seinen größten Werken die Romane »Die letzte Generation« und »2001 – Odyssee im Weltraum«, nach dem Stanley Kubrick seinen legendären Film drehte. Clarke starb im März 2008 in seiner Wahlheimat Sri Lanka.

MEISTERWERKE DER

**SCIENCE FICTION**

Arthur C. Clarke

**Die Stadt  
und die Sterne**

Roman

Mit einem Vorwort von  
GARY GIBSON

Überarbeitete Neuausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe

THE CITY AND THE STARS

Deutsche Übersetzung von Tony Westermayr

Deutsche Übersetzung des Vorworts von Jakob Schmidt



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

#### 4. Auflage

Überarbeitete Neuausgabe 8/2011

Redaktion: Angela Herrmann

Copyright © 1956 by Arthur C. Clarke

Copyright © 2011 des Vorworts von Gary Gibson

Copyright © 2011 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-53397-4

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

# Vorwort

---

von Gary Gibson

Als ich jung war, hat Arthur C. Clarke für ein ziemliches Durcheinander in meinem Kopf gesorgt.

Ich glaube, es war das Jahr 1978, als ich von einem Schulfreund hörte, dass unser Englischlehrer einer Klasse ein paar Jahrgänge über uns Teile eines Aufsatzes vorgelesen hatte, den ich als Hausaufgabe geschrieben hatte. Ich hatte keine Ahnung, ob er den Aufsatz – in dem es um die Bücher von Arthur C. Clarke ging – für brilliant hielt oder ob er der Meinung war, dass es sich um das mieseste Machwerk handelte, das ihm jemals untergekommen war. Ich stellte mir jedenfalls einen Haufen Fünfzehn- und Sechzehnjähriger vor, die in ihrem Klassenzimmer saßen und über meinen peinlichen, abstrusen Text lachten. Ich stählte mich innerlich, rechnete mit dem Schlimmsten und dachte mir: Ich kann immer noch davonlaufen und zur See fahren. Oder in einem Zirkus arbeiten. Ich hätte alles getan, um mir die Schmach zu ersparen, die ich erleben würde, sobald sich die Geschichte in der Schule herum sprach.

Wie sich jedoch herausstellte, gefiel mein Aufsatz dem Lehrer – der lustigerweise Mr. English hieß – wirklich, wirklich gut; so gut, dass er mir dafür die Bestnote gab. Er stellte mir Fragen zu einigen der von mir benutzten Begriffe wie »geosynchrone Umlaufbahn« und »Dreikörper-Librationspunkt«, und ich erklärte ihm, dass Arthur C. Clarke als Erster den Vorschlag gemacht hatte, Telekommunikationssatelliten zu konstruieren, die an festen Punkten

über der Erdoberfläche eine stabile Umlaufbahn hielten, und dass es sich bei Dreikörper-Librationspunkten um bestimmte Stellen in Bezug auf Erd- und Mondumlaufbahn handelte, an denen man große Orbitalkolonien errichten könnte, eine Idee, die Clarke 1961 in seinem Roman »Im Mondstaub versunken« verwendete.

Ich weiß noch, dass ich den Aufsatz damals mit demselben Überschwang geschrieben hatte, mit dem ein junger Hund zu Frühlingsbeginn Kaninchen hinterher jagt. Bis dahin hatten uns die Lehrer im Englischunterricht die Aufsatzthemen immer vorgegeben – die Freiheit, mir selbst einen Autor auszusuchen, über den ich schreiben wollte, war daher in etwa mit einem Streichholz zu vergleichen, das man auf ein Stück trockenes Zeitungspapier wirft.

Und ich erinnere mich, dass ich kurz zuvor sämtliche Arthur-C.-Clarke-Romane, die ich in der Schulbücherei finden konnte, gelesen hatte, einschließlich »Die Stadt und die Sterne«. Gut möglich, dass dies sogar der allererste Roman Clarkes war, den ich jemals gelesen habe. Jedenfalls war dieses Buch mit nichts vergleichbar, was ich bis dahin kennengelernt hatte. Es brachte einen dazu, das Universum auf eine Art und Weise zu betrachten, die sich in seinem Erscheinungsjahr 1956 deutlich vom Großteil der übrigen Science Fiction unterschied.

Damals wie heute handelte es sich bei Science Fiction in erster Linie um ein US-amerikanisches Genre, das seine Boom-Phasen jeweils während der Jahre vor und nach den Weltkriegen erlebte, in Pulp-Magazinen mit Namen wie *Astounding Science Fiction* und *Amazing Stories*. Die meisten der in diesen Magazinen erschienenen Geschichten hatten etwas typisch Amerikanisches, in ihnen gab es kaum Hindernisse, die sich nicht mit Schneid und Einfallsreichtum überwinden ließen: Mit einem Rechenschieber in der einen Hand und einem Laser-Blaster in der ande-

ren machten sich die Männer in diesen Geschichten auf, um die Sterne zu erobern – so wie ihre Vorfahren einst die weiten, grasbewachsenen Ebenen des amerikanischen Kontinents erobert hatten.

Autoren fantastischer Geschichten aus anderen Ländern jedoch haben die Dinge oft in einem anderen Licht gesehen, insbesondere die aus England. Dort gab es Autoren wie John Wyndham und Arthur C. Clarke und vor ihnen H. G. Wells, die das Produkt einer pessimistischeren Literaturtradition waren, entstanden im verblühenden British Empire. Ihre Geschichten und Romane zeigten eher ein Universum, das der menschlichen Spezies nicht nur gleichgültig, sondern geradezu feindselig gegenüberstand und in dem keineswegs ausgemacht war, dass man gewinnen würde – oder auch nur gewinnen konnte.

Während Wells' Marsianer das Viktorianische England gnadenlos einäschern und Wyndhams Krake die Erde überschwemmt, ehe es sie erobert, zeigt uns Clarke in dem Buch, das Sie gerade in Händen halten, ein gefallenes Großreich in den langen Dämmerjahren seiner kollektiven Vergreisung. Die sich immer wieder selbst reparierende Stadt Diaspar siecht Millionen Jahre in der Zukunft unter unserer Sonne dahin und treibt durch eine Trümmerwüste, die Straßen und Parks voller so uralter wie altersloser Bewohner, die den längst gestorbenen Träumen ihrer abenteuerlustigeren Vorfahren nachlaufen; das Einzige, was von ihrem weltenumspannenden Reich geblieben ist, sind die Erinnerungen in den Schaltkreisen der riesigen Computeranlagen ihrer Stadt. Auf den ersten Blick scheint es sich hier um die trostlose Vision eines sterbenden Volkes zu handeln, doch tatsächlich ist es der Beginn einer optimistischen Geschichte über die Fähigkeit des menschlichen Geistes, alle Arten von Hindernissen zu überwinden, um seinen brennenden Wissenshunger zu stillen.

Alvin, seit ewiger Zeit das erste neue Kind, das in Diaspar geboren wird, ist ein typischer Clarke-Protagonist, denn er wird von eben jener drängenden Neugier getrieben: Was mag wohl jenseits der Wüste liegen, die Diaspar umgibt? Das Echo dieses Wunsches, die Grenzen unseres Wissens buchstäblich zu erweitern, ist auch in Clarkes Roman »Rendezvous mit Rama« von 1973 zu hören, in dem die Besatzung der *Endeavour* ein lange verlassenes außerirdisches Raumschiff von gewaltigen Ausmaßen erforscht, und ebenso bei Dave Bowmans Begegnung mit dem mysteriösen Monolithen in »2001 – Odyssee im Welt-raum«. In all diesen Büchern wird ein Mensch mit dem scheinbar Göttlichen konfrontiert, das sich letztlich als Produkt der Wissenschaft erweist – der Wissenschaft einer weit fortgeschrittenen Zivilisation. Eben dieses Thema der Begegnung mit einer Zivilisation, die über derart machtvolle Technologien gebietet, dass sie ihr einen quasi gottgleichen Status verleihen, findet sich auch in »Die letzte Generation«, dem Roman, den viele als Clarkes Meisterwerk betrachten. Seinen Ansatz hat der Autor 1962 in seinem Sachbuch »Profile der Zukunft« mit den berühmten Worten formuliert: »Jede hinreichend fortschrittliche Technologie ist von Magie nicht zu unterscheiden.« Anders ausgedrückt: Wenn wir uns irgendwann zu den Sternen aufmachen, treffen wir womöglich auf Wesen, die unser Vorstellungsvermögen in jeder Hinsicht übersteigen.

Kaum ein anderer Autor begriff so gut wie Clarke, dass jedwede andere Zivilisation, die unsere Spezies vielleicht eines Tages entdecken wird, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ihren Aufstieg und Fall schon längst hinter sich haben und ihr Vermächtnis nur aus verstaubten Ruinen und uns unverständlichen Artefakten bestehen wird. Was »Die Stadt und die Sterne« in dieser Beziehung von Clarkes anderen Werken allerdings unterscheidet, ist,

dass die unverständlichen Technologien, von denen Alvin umgeben ist, die Schöpfungen seiner eigenen Vorfahren sein müssen und nicht die von fremden Intelligenzen.

Alvins Suche ist deutlich von Olaf Stapledon beeinflusst, einem weiteren englischen Autor, den Clarke sehr verehrte. In Romanen wie »Die letzten und die ersten Menschen« oder »Der Sternenschöpfer«, die in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg erschienen, entwarf Stapledon ganze »Future Histories«, umfangreiche Geschichten der Zukunft, nicht nur der Menschheit, sondern des gesamten Universums, und präsentierte dabei eine ziemlich schwindelerregende Aussicht, von der Clarke bei seiner Beschreibung der langen Geschichte Diaspars ausgiebig Gebrauch machte.

Andere, nicht-literarische Einflüsse auf Clarkes Schreiben sind ebenfalls erkennbar. Er war sein ganzes Leben lang erklärter Atheist und hat bekanntermaßen einmal gesagt, es sei »eine der großen Tragödien der Menschheit, dass die Moral von der Religion übernommen wurde«. Dieses Thema untersucht er hier ebenso sorgfältig wie seinen Glauben daran, dass jede außerirdische Zivilisation, die hinreichend fortschrittlich ist, um durch das Weltall zu reisen, definitionsgemäß wohlgesonnen sein muss, da eine feindselige Spezies mit fortschrittlicher Technologie sich aller Wahrscheinlichkeit nach selbst auslöschen würde, lange bevor sie Gelegenheit hätte, zu anderen Sternen aufzubrechen. Als Alvin also ein alptraumhaftes Geschöpf entdeckt, bemerkt sein Freund Hilvar: »Nichts ist gefährlich, was Verstand besitzt.« Die Menschheit hätte »längst ihren kindlichen Schrecken vor einem fremdartigen Aussehen verloren«.

Wenn ich auf die dreißig Jahre zurückblicke, die zwischen meinem Schulaufsatz und der Gegenwart liegen, wird mir klar, wie sehr Clarkes Philosophie mein eigenes Denken

geprägt hat. In den von ihm erschaffenen Zukunftswelten gibt es kaum eine größere Tugend als das menschliche Streben nach Wissen, und fortschrittliche außerirdische Lebensformen sind nicht feindlich und auf unsere Unterwerfung oder Vernichtung aus, sondern wollen die Menschheit fördern, schützen und anleiten. Während seine Zeitgenossen damit beschäftigt waren, düstere Visionen einer von Atomwaffen verwüsteten Erde zu erschaffen, schien Clarke anzudeuten, dass die Zukunft nicht nur besser sein würde als die Gegenwart, sondern dass wir diese bessere Zukunft sogar aktiv gestalten können.

Aus Clarke'scher Perspektive ist die Menschheit eine Spezies, die gerade erst aus einer langen, dunklen Kindheit erwacht, noch immer von Aberglaube und Unwissen geplagt, aber bereit, nach einer strahlenden, ruhmreichen Zukunft zu greifen, in der es keine Grenzen zwischen Völkern oder Religionen geben wird. Auf seine Art war er also das, was in der Science Fiction einem echten Propheten am nächsten kommt: Er wies uns den Weg in eine Zukunft, die dann real und greifbar erscheint, wenn wir den Mut haben, sie als die unsere anzuerkennen.

Heute – während ich an meinem Computer sitze und mit einer gewaltigen, weltumspannenden Informationsbibliothek verbunden bin, die sich nicht so sehr von dem unterscheidet, was Clarke selbst einmal vorschwebte – ist leicht zu erkennen, dass wir in einer Welt leben, die er zu einem kleinen Teil mit erschaffen hat. Nicht nur schlug er, wie erwähnt, als Erster vor, Satelliten zur Übertragung von Telekommunikationssignalen zu verwenden, er wurde auch alt genug, um Entwicklungen in der Weltraumforschung mitzuerleben, die als abstruse Fantasien abgetan worden waren, als seine ersten Geschichten erschienen.

Als Arthur C. Clarke im Jahre 2008 starb, hinterließ er ein Werk, das nach wie vor eine große Inspiration für zu-

künftige Generationen ist. Er war ein Mann, der jede neue wissenschaftliche Entdeckung mit unstillbarem Hunger begrüßte – und der gerne im Meer tauchte, weil das dem Gefühl von Schwerelosigkeit am nächsten kam. Alvin, der Held dieses Romans, eingeschlossen in einer glänzenden Stadt der weit entfernten Zukunft, ist in jeder Hinsicht die Verkörperung von Clarkes Überzeugungen über den menschlichen Geist.

*Gary Gibson ist einer der bekanntesten britischen Science-Fiction-Autoren der Gegenwart. Im Wilhelm Heyne Verlag sind seine Romane »Lichtkrieg«, »Lichtzeit« und »Lichtraum« erschienen.*



# **DIE STADT UND DIE STERNE**



# Prolog

---

Wie ein glitzerndes Juwel lag die Stadt inmitten der Wüste. Einst hatte sie Veränderung und Wechsel erfahren, seit langem jedoch ging die Zeit an ihr vorüber. Tag und Nacht flogen über die Wüste dahin, aber in den Straßen Diaspars war es immer Nachmittag, und niemals brach die Dunkelheit herein. Die langen Winternächte mochten die Wüste mit Reif überziehen, wenn die in der dünnen Luft der Erde enthaltene Feuchtigkeit erstarrte – doch die Stadt kannte weder Hitze noch Kälte. Sie hatte keine Berührung mit der Außenwelt; sie war ihr eigenes Universum.

Auch früher hatten die Menschen Städte gebaut, aber nie eine Stadt wie diese. Manche überdauerten Jahrhunderte, einige sogar Jahrtausende, ehe die Zeit auch ihre Namen verschlang. Allein Diaspar hatte die Ewigkeit herausgefordert, sich und all diejenigen, denen sie Schutz gewährte, gegen die langsame Abnutzung der Zeit, die Verheerung der Fäulnis und die Zerstörung des Rostes verteidigt.

Seit der Gründung der Stadt waren die Meere austrocknet, und die Wüste hatte sich über den ganzen Erdball ausgebreitet. Die letzten Berge waren von Wind und Regen zu Staub zermahlen worden, und die Welt fühlte sich zu müde, um neue Berge hervorzubringen. Die Stadt kümmerte sich nicht darum. Und sollte die Erde selbst zerbröckeln – Diaspar würde die Kinder ihrer Schöpfer schützen und sie sicher den Strom der Zeit hinuntertragen.

Sie hatten vieles vergessen, aber das wussten sie nicht. Sie waren an ihre Umwelt so vollkommen angepasst, wie

diese an sie – denn sie waren gleichzeitig entworfen worden. Was jenseits der Stadtmauern lag, berührte sie nicht. Diaspar war alles, was existierte, alles, was sie brauchten, alles, was sie sich vorstellen konnten. Es war ihnen gleichgültig, dass der Mensch einst die Sterne erobert hatte.

Und doch erhoben sich manchmal die alten Mythen und verfolgten sie; sie wurden unruhig, wenn sie sich an die Größe des Imperiums erinnerten, als Diaspar noch jung war und vom Handel mit vielen Sonnen lebte. Dennoch wollten sie die alten Tage nicht wiederhaben; sie waren mit dem ewigen Herbst zufrieden. Der Ruhm des Imperiums gehörte der Vergangenheit an, und dort sollte er bleiben – denn sie erinnerten sich auch an das Ende des Imperiums. Wenn sie an die Invasoren dachten, kroch ihnen die Eiskälte des Weltraums durch die Adern.

Da wandten sie sich wieder dem Leben und der Wärme der Stadt zu, dem fortdauernden goldenen Zeitalter, dessen Anfang bereits im Nebel der Vergangenheit verloren und dessen Ende noch weiter entfernt war. Andere Menschen hatten von einem solchen Zeitalter geträumt, doch nur sie allein hatten es erreicht.

Denn sie hatten immer in derselben Stadt gelebt, waren dieselben, wunderbar unveränderten Straßen entlanggegangen, während mehr als tausend Millionen Jahre vorbeigezogen waren.

Sie hatten viele Stunden gebraucht, um sich aus der Höhle der weißen Drachen freizukämpfen. Doch sie wussten immer noch nicht genau, ob sie den Ungeheuern entkommen waren – und die Leistungskraft ihrer Waffen war beinahe erschöpft. Sie folgten dem schwebenden Lichtpfeil, ihrem geheimnisvollen Führer im Labyrinth des Kristallberges, der ihnen den Weg wies. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich ihm anzuvertrauen, obwohl er sie in noch schrecklichere Gefahren locken konnte.

Alvin sah sich nach seinen Begleitern um. Dicht hinter ihm ging Alystra; sie trug die Kugel aus kaltem, unauslöschlichem Licht, die seit Beginn ihres Abenteuers so viele Schrecken und so viele Schönheiten enthüllt hatte. Der blasse, weiße Glanz überflutete den schmalen Gang und fiel von den glitzernden Wänden zurück. Solange die Kugel schimmerte, konnten sie ihren Weg erkennen und jede sichtbare Gefahr sofort entdecken. Aber die größten Gefahren in diesen Höhlen, das wusste Alvin nur allzu gut, waren keineswegs die sichtbaren.

Hinter Alystra schleppten sich Narillian und Florianus mit den schweren Projektoren ab. Alvin fragte sich, warum die Projektoren so schwer waren; es wäre so einfach gewesen, sie mit Schwerkraftneutralisatoren zu versehen. Er dachte immer an solche Dinge, selbst mitten in den aufregendsten Abenteuern. Wenn solche Gedanken in seinem Kopf auftauchten, schien es, als erzittere für einen Augenblick die Struktur der Wirklichkeit und er erhasche hinter der Welt der Sinne einen Blick auf ein anderes Universum ...

Der Gang endete vor einer nackten Felswand. Hatte sie der Pfeil wieder betrogen? Nein – als sie näher kamen, zerbröckelte der Fels und wurde zu Staub. Durch die Mauer drang ein wirbelnder Metallspeer, der sich schnell zu einer riesigen Schraube verbreiterte. Alvin und seine Freunde zogen sich zurück und warteten, bis die Maschine den Felsen durchstoßen hatte. Mit ohrenbetäubendem Kreischen brach das Fahrzeug durch die Wand und kam neben ihnen zum Stehen. Eine massive Stahltür öffnete sich, und Callistron rief ihnen zu, sie sollten sich beeilen. Warum Callistron?, dachte Alvin. Was macht er hier? Einen Augenblick später waren sie in Sicherheit; die Maschine schwankte, als sie ihre Fahrt in die Tiefen der Erde antrat.

Das Abenteuer war vorüber. Wie immer, würden sie bald zu Hause sein, und das ganze Wunder, der Schrecken und die Aufregung würden hinter ihnen liegen. Sie waren müde und zufrieden.

Alvin erkannte an der Neigung des Bodens, dass das unterirdische Fahrzeug sich auf den Weg in die Erde hinein machte. Vermutlich wusste Callistron, was er tat, und dieser Weg führte tatsächlich nach Hause. Dennoch schien es bedauerlich ...

»Callistron«, sagte er plötzlich, »warum fahren wir nicht nach oben? Niemand weiß, wie der Kristallberg wirklich aussieht. Wie herrlich wäre es, irgendwo an seinen Hängen hinauszukommen, den Himmel und das Land ringsumher zu sehen. Wir waren lange genug hier unten.«

Schon während er diese Worte aussprach, wusste er irgendwie, dass sie unrecht waren. Alystra schrie auf, das Innere des Untergrundfahrzeugs flimmerte wie ein Bild im Wasser, und jenseits der Metallwände, von denen sie umgeben waren, bemerkte Alvin wieder dieses andere Universum. Die zwei Welten schienen miteinander in Wi-

derstreit zu liegen, wobei erst die eine, dann die andere das Übergewicht gewann. Dann war alles ganz plötzlich vorbei. Ein knackendes, reiendes Gefühl – und der Traum war zu Ende. Alvin befand sich wieder in Diaspar, in seinem eigenen, vertrauten Raum, einen halben Meter über dem Boden schwebend, da ihn das Schwerkraftfeld vor der Berührung mit der groben Materie schtzte.

Er war wieder er selbst. Das war die Realität – und er wusste genau, was nun geschehen würde.

Alystra erschien als Erste. Sie war eher verwirrt als ärgerlich, denn sie liebte Alvin sehr.

»Ach, Alvin!«, jammerte sie, als sie von der Wand auf ihn heruntersah, in der sie sich ganz offensichtlich materialisiert hatte. »Das Abenteuer war so aufregend! Warum musstest du alles verderben?«

»Es tut mir leid! Das wollte ich natürlich nicht – ich dachte nur, es wäre eine gute Idee ...«

Er wurde vom gleichzeitigen Erscheinen Callistrons und Florianus' unterbrochen.

»Jetzt hr mal zu, Alvin«, begann Callistron. »Das ist nun das dritte Mal, dass du ein Abenteuer unterbrichst. Du hast gestern mitten in der Szene abgebrochen, als du aus dem Tal der Regenbogen hochzusteigen versuchtest. Und am Tag vorher brachtest du alles durcheinander, als du die Zeitspur bis zum Ursprung zurückverfolgen wolltest. Wenn du die Regeln nicht einhltst, musst du in Zukunft alleine gehen.«

Zornig verschwand er mit Florianus. Narillian erschien überhaupt nicht; wahrscheinlich hatte er die ganze Sache satt. Nur das Bild Alystras blieb übrig und schaute traurig auf Alvin herab.

Alvin kippte das Schwerkraftfeld, stand auf und ging zu dem Tisch, den er materialisiert hatte. Eine Schale mit exotischen Früchten erschien darauf – nicht die Spei-

sen, die er eigentlich gewollt hatte; in der Verwirrung waren seine Gedanken abgeirrt. Er wollte sich seinen Fehler nicht eingestehen, nahm die am wenigsten gefährlich aussehende Frucht und begann vorsichtig, an ihr zu saugen.

»Nun«, sagte Alystra schließlich, »was willst du tun?«

»Ich kann's nicht ändern«, erwiderte er mürrisch. »Ich halte die Regeln für Unsinn. Außerdem, wie soll ich mich an sie erinnern, wenn ich ein Abenteuer erlebe? Ich beherrsche mich ganz natürlich. Wolltest du denn den Berg nicht sehen?«

Alystras Augen weiteten sich entsetzt. »Das hätte doch bedeutet, nach draußen zu gehen!«, stieß sie hervor.

Alvin wusste, dass es zwecklos war, weiterzudiskutieren. Hier war der Graben, der ihn von allen Menschen seiner Welt trennte und ihn zu einem Leben voller Enttäuschungen verurteilen würde. Er wünschte sich immer, nach draußen zu gehen, in Wirklichkeit wie im Traum. Und dabei war »draußen« für jeden Menschen in Diaspar ein Alptraum, den keiner ertragen konnte. Wenn es sich vermeiden ließ, wurde nicht darüber gesprochen; es war etwas Unreines und Böses. Nicht einmal Jeserac, sein Hauslehrer, wollte ihm den Grund dafür verraten ...

Alystra beobachtete ihn immer noch besorgt und zärtlich zugleich. »Du bist unglücklich, Alvin«, sagte sie. »In Diaspar sollte niemand unglücklich sein. Lass mich hinüberkommen und mit dir sprechen.«

Alvin schüttelte unhöflich den Kopf. Er wusste, wohin das führen würde. Im Augenblick wollte er allein sein. Alystra verschwand enttäuscht.

In einer Stadt von zehn Millionen Menschen, dachte Alvin, gab es nicht einen einzigen, mit dem er wirklich reden konnte. Eriston und Etania hatten ihn auf ihre Weise gern, aber jetzt, da ihre Vormundschaft zu Ende ging, waren

sie froh, ihn eigenständig seinen Vergnügungen und der Gestaltung seines weiteren Lebens überlassen zu können. Als in den letzten Jahren seine Abweichung von der üblichen Art immer deutlicher zutage getreten war, hatte er oft den Groll seiner Eltern gefühlt. Nicht ihm persönlich gegenüber – damit hätte er wahrscheinlich leichter umgehen können –, sondern gegen den unglücklichen Zufall, der ausgerechnet sie aus den Millionen Menschen der Stadt ausersehen hatte, ihm zu begegnen, als er vor zwanzig Jahren aus der Halle der Schöpfung getreten war.

Zwanzig Jahre. Er konnte sich an den ersten Augenblick erinnern und an die allerersten Worte, die je an seine Ohren gedrungen waren: »Willkommen, Alvin. Ich bin Eriston, dein ausgewählter Vater. Das ist Etania, deine Mutter.« Die Worte hatten ihm damals nichts gesagt, aber sein Verstand zeichnete sie mit fehlerloser Genauigkeit auf. Er erinnerte sich daran, wie er an seinem Körper hintergesehen hatte; er war jetzt ein paar Zentimeter größer, hatte sich aber seit seiner Geburt kaum verändert. Er war fast völlig erwachsen auf die Welt gekommen und würde sich auch wenig verändert haben, wenn es in tausend Jahren Zeit war, sie wieder zu verlassen.

Vor jener ersten Erinnerung lag nichts. Eines Tages vielleicht würde dieses Nichts wiederkehren, aber schon die Vorstellung war zu entlegen, um seine Gefühle in irgendeiner Weise berühren zu können.

Er wandte seine Gedanken wieder dem Geheimnis seiner Geburt zu. Es schien ihm nicht seltsam, dass er in einem einzigen Augenblick von den Mächten und Kräften geschaffen worden war, die auch alle anderen Dinge seines Alltagslebens erzeugten. Nein, das war nicht das Geheimnis. Das Rätsel, das er nie zu lösen vermochte und für das auch niemand sonst eine Erklärung hatte, war seine Einzigartigkeit.

Einzigartig. Es war ein seltsames, trauriges Wort – genau so seltsam und traurig, wie es zu sein. Wenn es auf ihn angewendet wurde – er hatte es oft gehört, wenn ihn niemand in der Nähe vermutete –, schienen unheimliche Untertöne mitzuschwingen, die mehr als nur sein eigenes Glückseligsein bedrohten.

Seine Eltern, sein Lehrer – jeder, den er kannte – hatten versucht, ihn vor der Wahrheit zu beschützen, als wollten sie unbedingt die kindliche Unschuld seiner lang andauernden Jugend bewahren. Doch wenn diese Begründung stimmte, würde sie bald nicht mehr zählen; in wenigen Tagen würde er ein vollberechtigter Bürger Diaspars sein, und dann durfte ihm nichts mehr vorenthalten werden, was er zu wissen begehrte.

Warum, zum Beispiel, passte er nicht zu den Abenteuern? Von den vielen tausend Formen der Unterhaltung in dieser Stadt waren sie die populärste. Wer in ein Abenteuer eintrat, war nicht nur passiver Beobachter wie bei den rohen Vergnügen primitiver Zeiten, die Alvin gelegentlich ausprobiert hatte. Jeder war aktiv daran beteiligt und besaß – oder so schien es jedenfalls – einen freien Willen. Die Ereignisse und Szenen der Abenteuer waren zwar von inzwischen längst vergessenen Künstlern vorbereitet worden, aber sie hatten einen beachtlichen Spielraum. Man konnte sich mit seinen Freunden in diese Fantasiewelten begeben, jene Spannung suchen, die es in Diaspar nicht gab – und solange der Traum andauerte, war er nicht von der Wirklichkeit zu unterscheiden. In der Tat, wer hätte schon mit Sicherheit sagen können, dass Diaspar nicht selbst der Traum war?

Niemand konnte jemals alle Abenteuer bis zur Neige kosten, die seit dem Beginn der Stadt erdacht und aufgezeichnet worden waren. Sie wirkten auf alle Gefühle und waren von einer unendlich mannigfaltigen Raffiniertheit.

Einige, vor allem bei den ganz Jungen sehr beliebt, waren unkomplizierte Entdecker- und Abenteuerromane. Andere stellten sich als Erforschungen psychologischer Zustände dar, während wieder andere Übungen der Logik oder Mathematik waren, die fortgeschritteneren Geistern Vergnügen bereiteten.

Aber obwohl die Abenteuer seine Freunde zu befriedigen schienen, ließen sie Alvin stets mit einem Gefühl der Scham zurück. Trotz all ihrer Farbigkeit und Spannung, ihrer ständig wechselnden Örtlichkeiten und Themen – es fehlte etwas.

Jetzt wusste er, was es war: Die Abenteuer verharrten immer auf der Stelle. Die Leinwand, auf die sie gemalt waren, war immer viel zu schmal. Es gab keine großen Ausblicke, keine der hügeligen Landschaften, nach denen sich seine Seele sehnte. Und vor allem, es gab auch nicht die geringste Andeutung der Unermesslichkeit, in der die Heldentaten der Menschen tatsächlich stattgefunden hatten – der leuchtenden Leere zwischen den Sternen und Planeten. Die Schöpfer der Abenteuer waren von derselben merkwürdigen Angst befallen gewesen, die alle Bürger Diaspars beherrschte. Selbst ihre Abenteuer mussten sich im tiefen Innern abspielen, in unterirdischen Höhlen oder in hübschen schmalen Tälern, umgeben von riesigen Bergen, die alles andere ihren Blicken entzogen.

Es gab nur eine einzige Erklärung: Vor längst vergangenen Zeiten, vielleicht sogar vor der Gründung Diaspars, war etwas geschehen, das nicht nur die Neugier und den Ehrgeiz des Menschen zunichtemachte, sondern ihn auch von den Sternen nach Hause trieb, wo er sich in der winzigen, geschlossenen Welt der letzten Stadt der Erde verbarg. Er hatte dem Universum entsagt und war in den künstlichen Mutterleib Diaspars zurückgekehrt. Der flammende, unbesiegbare Drang, der ihn einst über die Milch-

straße hinaus zu den nebligen Inseln jenseits von ihr getrieben hatte, war völlig zum Erliegen gekommen. Seit unzähligen Jahrtausenden hatte kein Raumschiff mehr das Sonnensystem angesteuert; dort draußen, mitten unter den Sternen, mochten die Nachfahren des Menschen immer noch Imperien errichten und Sonnen zerstören – die Erde wusste es weder, noch wollte sie es wissen.

Die Erde nicht. Aber Alvin.

## Zwei

---

Der Raum war dunkel, bis auf eine leuchtende Wand, auf der die Farben fluteten und verebbten, während Alvin mit seinen Träumen rang. Ein Teil des Musters erfüllte ihn mit Zufriedenheit; er hatte sich in die gewaltigen Linien der Berge verliebt, die aus dem Meer emporragen. Diese hochsteigenden Kurven verrieten Kraft und Stolz; er hatte sich lange Zeit mit ihnen beschäftigt und sie dann in der Gedächtnisanlage des Visiogerätes aufbewahrt, während er mit den anderen Teilen des Bildes experimentierte. Irgendwas entzog sich ihm, obwohl er es nicht zu bestimmen vermochte. Immer wieder versuchte er die leeren Stellen auszufüllen, während das Instrument die wechselnden Muster in seinen Gedanken las und sie auf der Wand materialisierte. Es taugte nichts. Die Linien waren verschwommen und unsicher, die Farben schmutzig und trübe. Wenn der Künstler sein Ziel nicht kannte, würde es auch die wunderbarste Maschine nicht für ihn finden.

Alvin löschte seine unbefriedigenden Kritzeleien und starrte mürrisch auf das zu drei Vierteln leere Rechteck, das er mit Schönheit auszufüllen versucht hatte. Einer plötzlichen Eingebung folgend, verdoppelte er die Größe des bestehenden Entwurfs und schob ihn in die Mitte des Rahmens. Nein – das war ein fauler Ausweg; die Ausgewogenheit fehlte. Schlimmer noch, die Veränderung des Maßstabs hatte die Mängel seiner Konstruktion enthüllt, die mangelnde Perfektion dieser nur auf den ersten Blick vollkommen wirkenden Linien. Er würde noch einmal ganz von vorne beginnen müssen.

»Totallöschung«, befahl er der Maschine. Das Blau des Meeres verschwand; die Berge lösten sich wie Nebel auf, bis nur noch die blanke Wand da war. Verschwunden, als seien sie nie gewesen – als seien sie in dem Nichts versunken, das alle Meere und Berge der Erde lange Zeit vor Alvins Geburt dahingerafft hatte.

Licht erfüllte wieder den Raum, und das schimmernde Rechteck, auf das Alvin seine Träume projiziert hatte, verschmolz mit seiner Umgebung, wurde zu einer Wand wie die anderen Wände. Aber waren es Wände? Einem Wesen, das einen solchen Raum noch nicht gesehen hatte, musste er sehr seltsam vorkommen. Er war völlig ohne besondere Merkmale und ohne jedes Mobiliar, so dass es schien, als stünde Alvin im Mittelpunkt einer Kugel. Keine sichtbaren Trennlinien schieden die Wände von Boden oder Decke. Es gab nichts, worauf sich das Auge einstellen konnte; der Raum, der Alvin einschloss, konnte genauso gut einen Durchmesser von drei Metern oder drei Kilometern haben, so wenig vermochte das Auge des Betrachters hier zu unterscheiden. Es wäre nur schwer der Versuchung zu widerstehen gewesen, mit ausgebreiteten Armen vorwärtszugehen, um die physischen Begrenzungen dieses außerordentlichen Raumes herauszufinden.

Aber solche Räume waren für die meisten Mitglieder der menschlichen Rasse seit langer Zeit das *Zuhause*. Alvin brauchte nur den entsprechenden Gedanken zu formulieren, und die Wände wurden zu Fenstern, die sich nach jedem Teil der Stadt hin öffneten, den er zu sehen wünschte. Ein anderer Wunsch, und ihm unbekannte Maschinen füllten das Zimmer mit den projizierten Abbildern jeder Art von Mobiliar, das er brauchte. Ob sie *wirklich* waren oder nicht, diese Frage hatte in der letzten Jahrmilliarde nur sehr wenige Menschen beschäftigt. Gewiss waren sie nicht weniger *wirklich* als diese andere Betrügerin, die feste

Materie, und wenn sie nicht mehr benötigt wurden, wurden sie in die Phantomwelt der Gedächtnisanlagen der Stadt zurückgeschickt. Wie alles andere in Diaspar auch, nutzten sie sich niemals ab – und sie würden sich auch nie verändern, wenn ihre gespeicherten Muster nicht durch einen bewussten Willensakt gelöscht würden.

Alvin hatte seinen Raum teilweise rekonstruiert, als sein Ohr ein beharrliches, glockenähnliches Läuten drang. Er gab gedanklich das Eintrittssignal, und die Wand, auf die er eben noch gemalt hatte, löste sich wieder auf. Wie erwartet, standen seine Eltern dort und hinter ihnen Jeserac. Die Anwesenheit seines Lehrers bedeutete, dass es sich um keinen normalen Familienbesuch handelte – aber das wusste er ja schon.

Die Illusion war vollkommen, und sie verflog auch nicht, als Eriston zu sprechen begann. In Wirklichkeit waren Eriston, Etania und Jeserac, wie Alvin wohl wusste, Kilometer voneinander entfernt, denn die Erbauer der Stadt hatten ebenso den Raum besiegt wie die Zeit unterworfen. Alvin wusste nicht einmal genau, wo seine Eltern unter den unzähligen Türmen und verworrenen Labyrinthen Diaspars wohnten, denn sie waren umgezogen, seit er zum letzten Mal physisch bei ihnen gewesen war.

»Alvin«, begann Eriston, »es sind jetzt genau zwanzig Jahre her, seit deine Mutter und ich dir zum ersten Mal begegneten. Du weißt, was das bedeutet. Unsere Vormundschaft ist beendet, und es steht dir frei, zu tun, was dir behagt.«

In Eristons Stimme schwang eine Spur – nur eine Spur – Traurigkeit mit. Zum größten Teil war es Erleichterung, als sei Eriston froh, dass eine seit längerer Zeit feststehende Tatsache endlich auch der gesetzlichen Regelung entsprach. Alvin hatte den Schritt in die Unabhängigkeit schon vor Jahren getan.

»Ich verstehe«, antwortete er. »Ich danke euch für eure Mühe, und ich werde in all meinen Leben an euch denken.« Das war die formelle Erwiderung; er hatte sie so oft gehört, dass sie ihm wie Worthülsen vorkamen, denen jegliche Bedeutung fehlte – die Formel bestand lediglich aus einer Reihe von Lauten, ohne besonderen Sinn. Dabei war der Ausdruck »all meine Leben« sehr merkwürdig, wenn man es sich genau überlegte. Er wusste ungefähr, was er bedeutete; jetzt war endlich die Zeit gekommen, da er alles genau erfahren würde. Es gab in Diaspar viele Dinge, die er nicht verstand und die er in den vor ihm liegenden Jahrhunderten begreifen lernen musste.

Einen Augenblick hatte er den Eindruck, als wolle Etania etwas sagen. Sie hob eine Hand, wobei sich der schillernde Stoff ihres Gewandes verschob, ließ sie jedoch wieder sinken. Dann wandte sie sich hilflos an Jeserac, und Alvin begriff zum ersten Mal, dass seine Eltern beunruhigt waren. Schnell überdachte er die Vorkommnisse der letzten Wochen. Nein, es hatte sich nichts ereignet, das diese leichte Unsicherheit, diese milde Besorgnis hätte verursachen können.

Jeserac schien jedoch die Situation zu beherrschen. Er sah Eriston und Etania fragend an, vergewisserte sich, dass sie nichts mehr sagen würden, und begann mit der Erklärung, die er schon seit Jahren vorbereitet hatte.

»Alvin«, sagte er, »du bist zwanzig Jahre mein Schüler gewesen, und ich habe mein Bestes getan, dich zu dem Vermächtnis zu geleiten, das auf dich wartet. Du hast mir viele Fragen gestellt, nicht alle konnte ich beantworten. Für manche Dinge warst du noch nicht reif genug, andere wieder kannte ich nicht. Jetzt ist deine Unmündigkeit zu Ende, obgleich deine Kindheit kaum begonnen hat. Es ist immer noch meine Pflicht, dich zu leiten, wenn du meine Hilfe brauchst. In zweihundert Jahren, Alvin, wirst du an-

gefangen haben, von dieser Stadt und ihrer Geschichte ein wenig zu verstehen. Selbst ich, der ich mich dem Ende dieses Lebens nähere, habe weniger als ein Viertel Diaspars gesehen und nicht einmal ein Tausendstel seiner Schätze.«

Bisher war nichts gesagt worden, was Alvin nicht schon wusste, aber Jeserac ließ sich nicht drängen, sich zu beeilen. Der alte Mann blickte ihn über den Abgrund der Jahrhunderte hinweg unverwandt an; seine Worte erhielten Gewicht durch die unschätzbare, in lebenslangem Umgang mit Menschen und Maschinen erworbene Weisheit.

»Sag mir, Alvin«, fuhr er fort, »hast du dich jemals gefragt, wo du gewesen bist, ehe du auf die Welt kamst, ehe du in der Halle der Schöpfung Etania und Eriston gegenüberstandest?«

»Ich nahm an, dass ich nirgends war, dass ich nichts als eine Struktur im Geist der Stadt war, auf den Augenblick der Erschaffung wartend – wie dies hier.«

Neben Alvin materialisierte sich eine niedrige Couch. Er setzte sich darauf und wartete, bis Jeserac fortfuhr.

»Du hast natürlich Recht«, kam die Erwiderung. »Aber das ist nur ein Teil der Antwort – ein sehr kleiner Teil. Bis jetzt bist du nur mit Kindern deines Alters in Berührung gekommen, und sie wissen die Wahrheit nicht. Sie werden sich bald daran erinnern, aber du nicht, so dass wir dich auf die Realität vorbereiten müssen.

Seit über tausend Millionen Jahren, Alvin, lebt die Menschheit in dieser Stadt. Seit das Galaktische Imperium zusammenbrach und die Invasoren zu den Sternen zurückkehrten, ist das hier unsere Welt. Außerhalb der Mauern Diaspars gibt es nichts als die Wüste, von denen die Legenden künden.

Wir wissen wenig über unsere primitiven Vorfahren, abgesehen von der Tatsache, dass sie sehr kurzlebige Wesen

waren und sich, so merkwürdig es auch klingen mag, ohne die Hilfe von Gedächtnisanlagen und Materiebildnern fortpflanzen konnten. In einem komplizierten und anscheinend unkontrollierbaren Prozess wurden die Grundstrukturen jedes menschlichen Wesens in mikroskopisch kleinen Zellen bewahrt, die übrigens im Körper selbst entstanden. Wenn du dich dafür interessierst, können dir die Biologen mehr darüber sagen, aber das Verfahren ist nicht von großer Bedeutung, denn es wurde schon in grauer Vorzeit aufgegeben.

Ein menschliches Wesen wird durch seine Persönlichkeitsstruktur, seinen Charakter bestimmt. Die Struktur eines Menschen, und noch viel mehr die Struktur eines menschlichen Geistes, ist unglaublich kompliziert. Und doch brachte die Natur diese Struktur in einer winzigen Zelle unter, die so klein war, dass man sie mit bloßem Auge nicht sehen konnte.

Was der Natur gelingt, kann der Mensch auf seine Art nachmachen. Wir wissen nicht, wie lange es dauerte – eine Million Jahre vielleicht –, aber was ist das schon! Schließlich lernten unsere Vorfahren, wie man die Informationen, die jedes einzelne menschliche Wesen definieren, ermitteln und aufbewahren konnte – und wie diese Kenntnis dazu verwendet wurde, das Original wiederzubeschaffen, so, wie du eben diese Couch geschaffen hast.

Ich weiß, dass dich solche Dinge interessieren, Alvin, aber ich kann dir nicht genau sagen, wie man es machte. Die Art, wie diese Informationen aufbewahrt werden, ist völlig unwichtig; nur die Struktur selbst spielt eine Rolle. Sie mag in Form von Schriftzeichen auf Papier, in Form von Magnetfeldern oder in Form von elektrischen Impulsen gespeichert werden. Die Menschen haben diese Methoden der Speicherung angewendet und noch viele andere. Es möge die Feststellung genügen, dass es ihnen vor

langer Zeit gelang, sich selbst zu speichern oder, genauer ausgedrückt, die entkörperlichten Strukturen, mit denen sie in das Dasein zurückgerufen werden konnten.

So viel ist dir schon bekannt. Auf diese Weise haben uns unsere Vorfahren praktisch Unsterblichkeit verliehen und gleichzeitig die Probleme ausgeräumt, die mit der Abschaffung des Todes verbunden sind. Tausend Jahre in einem Körper sind genug für einen Menschen; am Ende dieser Zeit ist sein Gehirn mit Erinnerungen überlastet, und es verlangt ihn nur noch nach Ruhe – oder einem neuen Anfang.

In nicht allzu ferner Zeit, Alvin, werde ich mich darauf vorbereiten, dieses Leben zu verlassen. Ich werde meine Erinnerungen durchgehen, sie überprüfen und diejenigen löschen, die ich nicht behalten will. Dann werde ich die Halle der Schöpfung betreten, aber durch eine Tür, die du nicht kennst. Dieser alte Körper wird zu existieren aufhören und mit ihm das Bewusstsein. Von Jeserac wird nichts bleiben als eine Milchstraße von Elektronen, erstarrt im Innern eines Kristalls.

Ich werde schlafen, Alvin, traumlos. Dann, eines Tages, vielleicht hunderttausend Jahre später, werde ich mich in einem neuen Körper wiederfinden und diejenigen treffen, die als meine Vormünder bestellt sind. Sie werden sich meiner annehmen, wie Eriston und Etania sich deiner angenommen haben, denn am Anfang werde ich nichts von Diaspar wissen und keine Erinnerung an mein früheres Dasein besitzen. Diese Erinnerungen werden langsam wiederkehren, am Ende meiner Kindheit, und ich werde auf ihnen aufbauen.

Das ist die Struktur unseres Lebens, Alvin. Wir alle sind schon viele, viele Male hier gewesen, obgleich sich, da die Zwischenzeiten der Nicht-Existenz nach gewissen Gesetzen unterschiedlich lange sind, die gegenwärtige Be-

völkerung in dieser Zusammensetzung nicht wiederholen wird. Der neue Jeserac wird neue und andere Freunde und Interessen haben, aber der alte Jeserac – so viel ich von ihm zu bewahren wünsche – wird auch noch existieren.

Das ist nicht alles. In jedem Augenblick, Alvin, lebt nur ein Hundertstel der Bürger Diaspars in seinen Straßen. Die gewaltige Mehrheit schläft in den Gedächtnisanlagen und wartet auf das Signal, das sie wieder auf die Bühne des Daseins ruft. So besitzen wir also Stetigkeit, aber doch Veränderung – Unsterblichkeit, aber keine Stagnation.

Ich weiß, was du dich fragst, Alvin. Du möchtest wissen, wann du die Erinnerung an deine früheren Lebensperioden wiedergewinnst, wie es deine Kameraden bereits tun.

Du hast keine solchen Erinnerungen, denn du bist einzigartig. Wir haben versucht, dir diese Tatsache so lange wie möglich vorzuenthalten, damit kein Schatten über deine Kindheit fiel – obwohl ich glaube, dass du einen Teil der Wahrheit schon erraten hast.

Du, Alvin, bist ein Phänomen, das in Diaspar seit der Gründung der Stadt erst wenige Male aufgetreten ist. Vielleicht lagst du durch alle Zeiten hindurch schlafend in den Gedächtnisanlagen – vielleicht bist du aber auch erst vor zwanzig Jahren durch eine zufällige Permutation geschaffen worden. Du kannst ebenso gut von Anfang an von den Gründern der Stadt vorgesehen worden oder ein zufälliges Produkt unserer eigenen Zeit sein.

Wir wissen es nicht. Alles, was wir wissen, ist dies: Du allein, von allen Menschen, Alvin, hast noch nie gelebt. Du bist im wörtlichen Sinn das erste Kind, das seit mindestens zehn Millionen Jahren auf der Erde geboren wurde.«

Nachdem Jeserac und seine Eltern verschwunden waren, lag Alvin noch lange Zeit auf der Couch und versuchte, seinen Geist von allen Gedanken frei zu halten. Er schloss den Raum um sich herum, damit ihn niemand in seiner Trance stören konnte.

Aber er schlief nicht; er hatte noch nie geschlafen, er hatte keinerlei Erfahrung damit. Der Schlaf gehörte in eine Welt, in der es Tag und Nacht gab, und hier gab es keine Nacht. Wenn überhaupt, konnte er sich diesem unbekanntem Zustand auf diese Weise, durch eine Art Trance nähern. Er hatte es nicht unbedingt nötig, aber er wusste, er würde danach klarer im Kopf sein.

Er hatte wenig Neues erfahren; fast alles, was ihm Jeserac erklärt hatte, hatte er bereits geahnt. Aber etwas zu ahnen war eine Sache, eine andere war es, eine endgültige Bestätigung dafür zu bekommen.

Ob dieses Wissen wohl sein Leben beeinflussen würde? Er wusste es nicht, und Unsicherheit war für Alvin ein völlig neuartiges Gefühl. Vielleicht machte es überhaupt keinen Unterschied; wenn er sich in diesem Leben nicht vollkommen an Diaspar anpasste, dann im nächsten oder im übernächsten ...

Schon als dieser Gedanke sich in ihm regte, verwarf er ihn. Diaspar mochte dem Rest der Menschheit genügen, aber nicht ihm. Er bezweifelte nicht, dass man tausend Leben hier verbringen konnte, ohne alle seine Wunder ausgeschöpft oder die unterschiedlichsten Erfahrungen gemacht zu haben, die es zu bieten hatte. All diese Dinge